

Sozialraum- und Lebensweltorientierung in der Kita

von Johanna Nolte

Die Öffnung in den Sozialraum ist ein Weg, den immer mehr Kitas einschlagen. Zugrunde liegt die Überzeugung, dass es den Kindern zugutekommt, wenn nicht nur die Familien und deren Bedarfe, sondern auch Akteure und Institutionen aus dem Umfeld – und damit die gesamte Lebenswelt der Kinder – in die pädagogische Arbeit einbezogen werden.

„Wenn wir ein Kind aufnehmen, nehmen wir eigentlich die ganze Familie auf.“ – Die Kita ist längst nicht mehr ein Ort nur für Kinder, sondern ist zum Lebensort für die ganze Familie geworden. Sie ist eine der wenigen Institutionen, die freiwillig in Anspruch genommen wird, und dies von fast allen Familien, jenseits von Schichtzugehörigkeit, Herkunft oder Lebenssituation. Dies verlangt pädagogischen Fachkräften und Kita-Leitungen ein deutlich erweitertes Wissen zur Sozialraumorientierung ab.

Bedeutung der Kita für Familien

... Erziehung und Elternschaft wird von Müttern und Vätern in vielen Bereichen als hochkomplex und herausfordernd erlebt. Der Druck, alles „richtig“ machen zu müssen, eine Ratgeberflut zu Fragen der Erziehung und die eigene Belastung wie doppelte Berufstätigkeit oder soziale Notlagen lassen Erziehung zum Mammutprojekt werden. Die Kita ist für Eltern nicht nur in Bezug auf die Kinder die erste Anlaufstelle – sie erleben dort eine vertrauensvolle Atmosphäre und können mit ihren individuellen Erziehungsfragen und Unsicherheiten Raum finden. Zunehmend werden die Fachkräfte zu Beratenden in allen Fragen rund um Kind und Familie, zu wichtigen „Brückenbauern“ zu anderen sozialen Diensten und Angeboten sowie zu Unterstützenden, die kontinuierlich Einblick in die Notlagen und Bedarfe der Familien erhalten.

Sozialraumorientierung – was ist daran neu?

Sozialräumliche Öffnung ist kein neues Konzept. Kitas sind in Stadtteilen und Dörfern seit jeher fester Bestandteil des Gemeindelebens und fungieren als Vermittlerin und schon immer waren Eltern konstitutiver Teil der Einrichtung. Die gesetzliche Grundlage für die Orientierung an Sozialraum und Lebenswelt ist seit 1990 in § 22 SGB VIII geregelt. Die Öffnung in den Sozialraum erhält vor dem Hintergrund der gestiegenen Unterstützungsbedarfe von Eltern und hinsichtlich des veränderten Profils der Institution Kita jedoch eine neue Bedeutung. War die Einbeziehung der Lebenswelt der Kinder zum Beispiel in den Anfängen des Situationsansatzes der 1970er-Jahre in erster Linie ein pädagogisches Anliegen, so ist sie heute – insbesondere in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf – vor allem eine Möglichkeit, Kinder und ihre Familien zu unterstützen. Aktuelle pädagogische Konzepte wie Inklusion und Partizipation untermauern diese Aufgabe; Teilhabe und Mitbestimmung der Kinder und ein auf individuelle Bedürfnisse und Bedarfe ausgerichteter Blick der Fachkräfte sind ohne Sozialraum- und Lebensweltorientierung nicht denkbar. Die Kita verbindet Sozialraum und Lebenslagen der Familien:

- Die Kinder erfahren Unterstützung und Begleitung in ihrer individuellen Entwicklung, in der Bearbeitung der eigenen Themen und in der Aneignung des konkreten Umfelds.
- Die Fachkräfte nehmen die individuellen Situationen der Kinder und Eltern wahr und geben Unterstützung durch eine genaue Kenntnis der Möglichkeiten und Grenzen des Sozialraums.
- Die Kita selbst agiert als Institution auf der Ebene des Sozialraums. Sie steht in Kooperation mit den helfenden Institutionen vor Ort (z.B. Familienbildungsstätten, Erziehungsberatungsstellen, Kinderärzte und Allgemeine Soziale Dienste), stimmt ihre Angebote mit den Kooperationspartnern ab und schafft niedrigschwellige Zugänge für Familien in besonderen Lebenssituationen. Durch gemeinsame Veranstaltungen und stadtteilbezogene Projekte nimmt sie Einfluss auf das Umfeld.
- Und schließlich gestaltet auch der Sozialraum durch seine Rahmenbedingungen, seine Bevölkerungs- und Infrastruktur die Pädagogik und Angebotsvielfalt der Kita mit.

Bedarfe ermitteln

... „Die Menschen sind dort abzuholen, wo sie stehen.“ – Am Anfang jeder sozialräumlichen Öffnung steht folgerichtig die Ermittlung der Bedarfe. Sozialraumdaten zur demografischen Entwicklung, sozialen Infrastruktur und zu Wohnumfeld-Bedingungen sind hier ebenso wichtig wie die Stadtteilerkundung und die gesammelten Erfahrungen der Fachkräfte. Ein weiterer Informationspool ist die Analyse des Kita-Alltags: Welche Angebote hält die Kita bereits vor und wie werden diese angenommen? Welche

Unterstützungsbedarfe melden Familien an? Welche Fragen und Themen formulieren Eltern? Im dritten Schritt werden Methoden benötigt, um Eltern und Kinder in einen Prozess der gemeinsamen Gestaltung zu bringen. Kreative Elternbefragungen, Kita-Konferenzen, gemeinsame Konzeptionstage und vieles mehr sind Möglichkeiten, um mit Kindern und Eltern über deren Lebenswelt und Wünsche ins Gespräch zu kommen.

Kooperationen und Netzwerke erleichtern die Arbeit

... Ein wesentlicher Aspekt der Öffnung sind zielgerichtete, gelingende Kooperationen mit professionellen Akteuren im Umfeld. Die Kita kann die Bedarfe der Familien nicht aus sich heraus erfüllen – weder mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen und der fachlichen Kompetenz noch hinsichtlich ihres originären Auftrags. In der Regel besteht aber vor Ort eine breite Angebotspalette von sozialen Institutionen. Netzwerke und Kooperationen dieser Akteure sind Grundlage für die Unterstützung von Familien im Bedarfsfall – dabei gilt es vor allem, die verschiedenen Hilfesysteme optimal zu organisieren sowie deren Stärken zu nutzen und zu koppeln. Ein für Eltern hilfreiches professionelles Netzwerk entsteht allerdings nicht von selbst, sondern erfordert Planung und Steuerung. Über allem stehen das gegenseitige Kennenlernen und das Verstehen der jeweils anderen Arbeitslogik: Wie arbeitet das Jugendamt? Wann ist eine Beratungsstelle erreichbar? Was kann die Kita leisten und was nicht? Nur wenn klar ist, wo Grenzen und Möglichkeiten der einzelnen Systeme liegen, können Schnittstellen identifiziert und nutzbar gemacht werden. Die Identifikation zentraler Kooperationspartner nach deren Relevanz für Eltern und Familien ist der erste Schritt zum Netzwerk. Vielerorts bestehen Stadtteilgremien und Arbeitskreise, die als Ausgangspunkt für die Vernetzung in den Sozialraum genutzt werden können und sollen. Im zweiten Schritt gilt es, konkrete Kooperationen zu erproben: Elternkurse der Familienbildung in den Räumen der Kita, Sprechstunden des Jugendamts in Räumen des Kita-Trägers, gemeinsame Nutzung von Materialien sind häufig umgesetzte Beispiele dafür. Kooperationsbeziehungen sind insgesamt dann langfristig erfolgreich, wenn die Schnittmenge des Arbeitsfelds und damit das Interesse am gemeinsamen Tun ausreichend hoch sind, der Gewinn für die Einrichtungen und Familien erkannt wird und eine Vertrauensbeziehung entstehen konnte. Regelmäßige Pflege und die kontinuierliche Arbeit an bestehenden Kooperationen sind dafür Voraussetzung.

Kulturveränderung in der Kita

... Sozialräumliches Handeln in der Kita bedeutet also, ständig die Bedürfnisse der Familien und die Bedingungen des Umfelds zu reflektieren und im Kita-Alltag aufzugreifen. Die Umsetzung einer konsequent bedarfsorientierten Alltags- und Angebotsgestaltung bedeutet oft eine Veränderung der Einrichtungskultur und damit der Haltung des Teams. Bestehende Strukturen werden infrage gestellt bzw. überprüft, Eltern sind im Alltag der Kita präsent und aktiv, die Anforderung an Flexibilität und Spontaneität in Planung, Organisation und Durchführung steigt. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, müssen unter Umständen neue Kompetenzen erworben werden, die nicht zwingend zum Ausbildungskanon pädagogischer Fachkräfte gehören. Außerdem sind eine intensive Auseinandersetzung mit Möglichkeiten und Grenzen sowie ein gemeinsames Verständnis des Prozesses nötig. Durch die Öffnung in den Sozialraum mischen sich Eltern und Kooperationspartner in den Alltag der Kita ein bzw. werden Bedarfe deutlich – die Kita verändert sich mit den Fragen und Antworten der Kinder und Familien. Sozialräumliche Öffnung gibt es daher nicht ohne Diskussion!

Notwendige Rahmenbedingungen

... Um die Umsetzung gut gestalten zu können, müssen sowohl räumliche und personelle als auch zeitliche und finanzielle Spielräume eingefordert, gesucht und entwickelt werden. Kindertageseinrichtungen stoßen bei der Überlassung ihrer Räumlichkeiten für andere Akteure oder einer Ausweitung des eigenen Angebots schnell an ihre Grenzen, also wird eine koordinierende Stelle erforderlich, um die sozialräumlichen Gegebenheiten tatsächlich in die Einrichtung zu integrieren und neue Angebote zu gestalten. Bisher gibt es keine etablierten Finanzierungswege, um die zusätzlichen finanziellen Bedarfe abzudecken. Bisherige Modelle leben hauptsächlich von trägereigenen Mitteln bzw. aus Projektmitteln, auch wenn es inzwischen Beispiele für kommunal getragene Projekte gibt. Insgesamt gilt der Grundsatz: Je weniger finanzielle Ressourcen in das System der Kita zum Zweck der Öffnung in den Sozialraum zur Verfügung gestellt werden, desto kleiner und abgestimmter muss die Umsetzung vor Ort sein.

Fazit

... Familien benötigen Kindertageseinrichtungen, die die individuellen Bildungswege von Kindern und Eltern achten. Nur mit dieser Haltung der Lebenswelt- und Sozialraumorientierung gelingt es, Bildungsprozesse anzustoßen und individuell zu begleiten. Wenn die Kita ein lebendiger Ort der gemeinsamen Verantwortung für das Aufwachsen der Kinder sein soll, dann kann dies nur im Zusammenspiel aller Beteiligten und unter Nutzung aller zur Verfügung stehenden Ressourcen gelingen. Sozialräumliche Öffnung ist eine Herausforderung für das System – und ständige Inspiration und Bereicherung gleichermaßen: Kita ist, wo Kinder und Eltern sind. Dazu werden finanzielle und zeitliche Ressourcen, klare politische und strategische Steuerung, Unterstützung für die Einrichtungsleitungen und Teams, zum Beispiel durch Fachberatung, und methodische Kompetenzen notwendig sein, die es weiter einzufordern gilt.

Vita

Johanna Nolte hat Sozialpädagogik und Management (MBA) studiert und ist systemische Familientherapeutin (SG). Sie arbeitet als Fachberatung bei einem freien Träger und agiert als freie Supervisorin und Fachberaterin in Kitas und anderen Organisationen. Ihre Schwerpunkte sind Sozialraumorientiertes Handeln, Vernetzung und Kooperation, Kinderschutz und Zusammenarbeit mit Eltern.

Quelle: Nolte, Johanna: Sozialraum- und Lebensweltorientierung in der Kita. In: *Kindergarten heute. Das Leitungsheft*. 8. Jahrgang, 2015, 4, S. 4-6.

Aufgaben zum Text

1. Geben Sie wieder, welche große Bedeutung die Kita für die Menschen eines Sozialraums, z. B. dem Stadtteil, hat, in dem sie sich befindet.
2. Stellen Sie dar, wie sich eine Kita verändern muss, damit sie „sozialräumlich handeln“ kann.